

Ueber die Religion.

R e d e n

an

die Gebildeten unter ihren Verächtern.

Vierte Auflage.

Berlin,
bei G. Reimer.
1831.

Un

Gustaf von Brinkmann.

Laß es Dir auch unangekündigt und wol unerwartet dennoch gefallen, Freund, daß bei ihrer zweiten Erscheinung diese Schrift Dir besonders dargebracht werde. Denn nicht ungeschickt ist sie schon durch ihren Inhalt Dich an jene Zeit zu erinnern, wo sich gemeinschaftlich unsere Denkart entwickelte, und wo wir losgespannt durch eigenen Muth aus dem gleichen Joche, freimüthig und von jedem Ansehn unbestochen die Wahrheit suchend, jene Harmonie mit der Welt in uns hervorzurufen anfangen, welche unser inneres Gefühl uns weissagend zum Ziel setzte, und welche das Leben nach allen Seiten immer vollkommener ausdrücken soll. Derselbe innere Gesang, Du weißt es, war es auch der in diesen Reden, wie in manchem andern, was ich öffentlich gesprochen, sich mittheilen wollte; hier jedoch nicht so, wie in wahren Kunstwerken höherer Art, auf eine ganz freie Weise; sondern Thema und Ausführung war mir abgedrungen von der Zeit und den Umgebungen, und stand in der genauesten Beziehung auf die, welche mich zunächst hören sollten.

Dieses Verhältniß nun macht die Gabe welche ich Dir darbringe unbedeutender als sie vielleicht sonst sein würde, so daß ich hoffen muß, die schöne Erinnerung, zu welcher ich Dich auffordere, soll länger leben, als dieses Denkmal seiner Natur nach vermag. Denn sehr vergänglich muß ein Werk sein, welches sich so genau

an den Charakter eines bestimmten Zeitpunktes anschließt, eines solchen zumal, wo mit dieser Schnelligkeit, wie wir es jetzt in Deutschland gesehen haben, die Schulweisheit nicht nur, sondern auch die herrschende Gesinnung und Empfindungsweise wechselt, und der Schriftsteller nach wenigen Jahren einem ganz anderen Geschlecht von Lesern und Denkern gegenübersteht. Darum hätte ich mich fast widersezt dagegen, diese Reden, nachdem sie ihren ersten Umlauf gemacht, zum zweiten Male auszusenden, wenn ich nicht gefürchtet hätte, ob mir wol einseitig noch ein Recht zustände auf solche Art über dasjenige abzusprechen, was einmal in den freien Gemeinbesiz Aller hingegeben war. Ob ich nun aber bei dieser zweiten Ausstellung das rechte getroffen magst Du beurtheilen. Was zuerst jenen allgemeinen Charakter betrifft der Beziehung auf den Zeitpunkt, in welchem das Buch zuerst erschien, so mochte ich diesen nicht verwischen, ja ich bemerkte auch, zu meiner Freude gestehe ich Dir, daß ich es nicht konnte, ohne das Ganze so völlig umzubilden, daß es wirklich ein anderes geworden wäre. Daher habe ich mir in dieser Hinsicht nichts erlaubt als Einzelheiten zu ändern, welche allzuleicht bei denen, die an die Sprache des heutigen Tages gewöhnt sind, das gestrige aber nicht kennen, Mißverständnisse verursachen konnten, zumal wo es auf das Verhältniß der Philosophie zur Religion ankam, und das Wesen der letzteren durch ihren Unterschied von der ersteren sollte bezeichnet werden. Was ich dagegen gern ganz verwischt hätte, wenn es mir möglich gewesen wäre, ist das nur allzustark dem ganzen Buch aufgedruckte Gepräge des ungeübten Anfängers, dem die Darstellung immer nicht so klar gerathen will als der Gegenstand ihm doch wirklich vor Augen steht, und der

die Grenzen des Sprachgebietes, in welchem er sich zu bewegen hat, nicht bestimmt erkennt.

Du erinnerst Dich, was wir über das Letztere, als wir uns neulich sahen, gesprochen haben. Deiner Hülfe, die ich mir damals erbat, habe ich leider entbehrt, und gewiß zum Nachtheil meiner Arbeit. Indes kannst Du nun aus dem, was an dieser geschehen ist, ziemlich genau beurtheilen, in wiefern wir einig sind über die Grenzen der Prose, und das in ihr nicht zu dulddende Poetisirende, und in wiefern ich Recht hatte zu sagen, daß oft schon durch eine Aenderung in der Stellung der Worte das richtige Verhältniß könne wiederhergestellt werden. Meines Wissens habe ich nichts irgend Bedeutendes mein Gefühl in dieser Hinsicht Beleidigendes unbewegt gelassen, und mich bei keiner Aenderung beruhiget, die jenes Gefühl nicht befriediget hätte.

Was aber die an vielen Stellen sehr unklare Darstellung betrifft, so war mir das Buch seit mehreren Jahren fremd genug geworden, so daß ich glaube sie jetzt eben so sehr gefühlt zu haben als irgend ein Leser. Daß ich nicht ganz geringe Anstalten getroffen habe um hierin soviel irgend möglich war zu bessern, wird Dir schon eine flüchtige Vergleichung zeigen. In wiefern ich meine Absicht erreicht habe, darüber habe ich jetzt noch kein richtiges Urtheil sondern erwarte das Deinige. Zu manchen Mißverständnissen, deren das Buch so vielerlei ganz wunderliche erfahren hat, mag die Veranlassung in jener Unvollkommenheit gelegen haben, und diese können nun wol gehoben werden. Nichts aber sollte mir weher thun, als wenn in der Art, wie nun aufs neue über dies Buch wird geurtheilt werden, jenes große Mißverständniß nicht mehr hervorträte, an welchem wir uns oft ergötzt haben,

daß wir nämlich mit unserer Denkart immer von den Ungläubigen für Schwärmer, von den Abergläubiger aber und von denen die in der Knechtschaft des Buchstaben sich befinden, für Ungläubige gehalten werden. Denn wenn mein Buch dieses Zeichen nicht mehr an sich trüge, so hätte ich es, anstatt daran zu bessern, gänzlich verunstaltet.

Lebe wol, und möge das Schicksal uns bald wieder zusammeführen. Nur sei auch diese Gunst nicht die Folge einer solchen Ruhe von der nur feigherzige Gemüther etwas Angenehmes und Erfreuliches zu erwarten fähig sind.

Halle, den 29. August 1806.

F. Schleiermacher.

Noch einmal, mein geliebter Freund, übergebe ich Dir dieses Buch. Was ich darüber den Lesern überhaupt zu sagen habe, das kannst auch Du als solcher unten finden. Dir aber, dem auch ich wie Deutschland und seine mannigfaltigen geistigen Bewegungen fremder geworden bin durch lange Trennung — denn alles was Dir eine geschwätzige Litteratur über die baltische See hinüberbringt, giebt doch nicht das klare Bild, das sich in demjenigen gestaltet, der unmittelbar anschaut und mitlebt — Dir wünsche ich vorzüglich dadurch wieder nahe zu treten, so daß die verblichenen Züge meines Bildes sich Dir wieder auffrischen mögen und Du nun den Ehemaligen wieder erkennst, wenn gleich in der Zwischenzeit Dir Manches vorgekommen sein mag, was Dir fremd

erschien. Und wie wir damals als Jünglinge nicht gern wollten eines Einzelnen Schüler sein, sondern alle Richtungen der Zeit auf unsere Weise aufnehmen, und dieses Buch wie meine andern früheren schriftstellerischen Erzeugnisse weder an eine Schule sich anschließen wollte noch auch geeignet war eine eigne zu stiften: so bin ich auch in meiner unmittelbaren Wirksamkeit auf die Jugend demselbigen Sinne treu geblieben, und habe mir, nicht verlangend, daß die Söhne schlechter sein sollten als die Väter, nie ein anderes Ziel vorgeetzt als durch Darstellung meiner eignen Denkart auch nur Eigenthümlichkeit zu wecken und zu beleben, und im Streit mit fremden Ansichten und Handlungsweisen nur dem am meisten entgegenzuwirken, was freie geistige Belebung zu hemmen droht. Beide Bestrebungen fandest ja auch Du in diesem Buche vereint, und so ist auch in dieser Beziehung durch dasselbe mein ganzes Lebensbekenntniß ausgesprochen.

Ich kann Dir aber dieß Buch nicht senden ohne eine wehmüthige Erinnerung auszusprechen die auch in Dir anklingen wird. Als ich nämlich daran gehen mußte es aufs neue zu überarbeiten, schmerzte es mich tief, daß ich es dem nicht mehr senden konnte, mit dem ich zuletzt viel darüber gesprochen, ich meine F. H. Jacobi dem wir beide so Vieles verdanken und mehr gewiß als wir wissen. Nicht über Alles konnte ich mich ihm verständigen in wenigen zerstreuten Tagen, und Manches würde ich eigens für ihn theils hinzugefügt theils weiter ausgeführt haben in den Erläuterungen. Habe ich mich ihm aber auch nicht ganz können anschließen: so gereicht es doch zu dem liebsten in meinem Leben, daß ich noch kurz vor seinem Hingang sein persönliches Bild auffas-

fen und mir aneignen, und ihm meine Verehrung und Liebe konnte fühlbar machen.

Lebe wol, und laß auch das Land Deiner Erziehung und Entwicklung bald etwas von den anmuthigen und reifen Früchten Deines Geistes genießen.

Berlin, im November 1821.

B o r r e d e

j u r

d r i t t e n A u s g a b e .

Als mein Freund der Verleger mir ankündigte, die Exemplare dieser Reden wären vergriffen und es bedürfe einer neuen Auflage: so war ich fast erschreckt, und hätte wünschen können, er möchte eine Anzahl im Stillen abgedruckt haben ohne mein Wissen. Denn ich war in großer Verlegenheit, was zu thun sei. Den Abdruck weigern, wäre wol ein Unrecht gewesen gegen die Schrift und gegen mich; denn es würde von den meisten sein ausgelegt worden, als mißbilligte ich sie und möchte sie gern zurücknehmen. Aber wozu auf der andern Seite ihn gestatten, da die Zeiten sich so auffallend geändert haben, daß die Personen, an welche diese Reden gerichtet sind, gar nicht mehr da zu sein scheinen? Denn ge-

wiß, wenn man sich bei uns wenigstens, und von hier sind doch auch ursprünglich diese Reden ausgegangen, umsieht unter den Gebildeten: so möchte man eher nöthig finden, Reden zu schreiben an Frömmelnde und an Buchstabenknechte, an unwissend und lieblos verdammende Abergläubige; und ich könnte, zufrieden, daß Wofß sein flammendes gezogen hält, dieses ausgediente Schwerdt nicht unzufrieden mit seinen Thaten aufhängen in der Rüstkammer der Litteratur. Indes in welchem Maaß nach meiner Ueberzeugung eine Schrift ist sie einmal öffentlich ausgestellt, ihrem Urheber noch gehört oder nicht, darüber habe ich mich schon in der Zueignung erklärt; und so war ich auch bedenklich zu sagen, daß diejenigen, welche dies Buch noch suchten — ob es aber solche gebe oder nicht, das zu wissen ist eigentlich die Pflicht und die Kunst des Verlegers — gar kein Recht an mich hätten, ja um so weniger dürfte ich dies, da ich noch jetzt eben indem ich meine Dogmatik schreibe, ein und anderes Mal veranlaßt gewesen bin, mich auf dieses Buch zu berufen. Dieses nun überwog, wie ja immer überwiegen soll, was irgend als Pflicht erscheinen kann; und es blieb nur die Frage, wie ich irgend dem Buche noch helfen könnte unter den gegebenen Umständen. Auch hierüber konnte ich nicht anders entscheiden und kein anderes Maaß anlegen als bei der zweiten Ausgabe geschehen war; und ich wünsche nur, daß man auf der einen Seite die größere Strenge, welche dem reiferen Alter und der längeren Uebung geziemt, nicht vermissen, auf der andern aber auch nicht Forderungen mitbringen möge, die ich nicht erfüllen konnte. Denn da nun einmal die Form, welche jener Zeit der ursprünglichen Abfassung angehört, beibehalten werden mußte, so

konnte ich auch nicht alles ändern, was dem mehr als Fünfzigjährigen nicht mehr ganz gefallen kann an dem ersten Versuch, mit welchem der Dreißigjährige öffentlich auftrat. Denn es wäre eine Unwahrheit gewesen, wenn ich, der jezige, in die damalige Zeit hineinschreiben wollte. Darum sind der Aenderungen in der Schrift selbst zwar nicht wenige aber alle nur sehr äußerlich fast nur Castigationen der Schreibart, bei denen indeß auch mein Zweck nicht sein konnte alles Jugentliche wegzuwischen. Weßhalb mir aber vorzüglich willkommen war noch einmal auf dieses Buch zurückzukommen, das sind die vielen zum Theil sehr wunderlichen Mißdeutungen die es erfahren hat, und die Widersprüche die man zu finden geglaubt hat zwischen diesen Aeußerungen, und dem was man von einem Lehrer des Christenthums nicht nur erwartet, sondern was ich auch als solcher selbst gesagt und geschrieben. Diese Mißdeutungen aber haben ihren Grund vorzüglich darin, daß man die rhetorische Form, so stark sie sich in dem Buche auch auf jeder Seite ausspricht, doch fast überall verkannte, und auf die Stellung welche ich in demselben genommen, und welche doch auch nicht bloß auf dem Titel angedeutet ist als ein müßiger Zusatz, sondern überall will beobachtet sein, keine Rücksicht genommen. Hätte man dieses nicht vernachlässigt, so würde man wol alles haben zusammenreimen können, was hier geschrieben steht mit andern, fast gleichzeitigen sowel als bedeutend späteren Schriften, und mich nicht fast in einem Athem des Spinozismus und des Herrnhutianismus, des Atheismus und des Mystizismus beschuldigt haben. Denn meine Denkungsart über diese Gegenstände ist damals schon mit Ausnahme dessen was bei jedem die Jahre mehr reifen und abklä-

ren in eben der Form ausgebildet gewesen wie sie seitdem geblieben ist, wenn gleich Viele welche damals dieselbe StraÙe mit mir zu wandeln schienen auf ganz andere Wege abgeirrt sind. Jenen Mißdeutungen nun vorzubeugen, und auch die Differenzen zwischen meiner jezigen und damaligen Ansicht anzugeben, zugleich aber auch gelegentlich Manches zu sagen, was nahe genug lag und nicht unzeitig schien, dazu sind die Erläuterungen bestimmt, welche ich jeder einzelnen Rede hinzugefügt habe, und so ist es mir, vorzüglich um der Jüngeren willen, die mir befreundet sind oder es werden möchten, besonders lieb, daß die neue Ausgabe dieser Reden zusammentritt mit der Erscheinung meines Handbuchs der christlichen Glaubenslehre. Möge dann jedes auf seine Art beitragen zur Verständigung über das heiligste Gemeingut der Menschheit.

Berlin, im April 1821.

Dr. F. Schleiermacher.

I n h a l t.

I. Rechtfertigung	Seite 1
Erläuterungen	— 25
II. Ueber das Wesen der Religion	— 30
Erläuterungen	— 121
III. Ueber die Bildung zur Religion	— 142
Erläuterungen	— 169
IV. Ueber das Gesellige in der Religion, oder über Kirche und Priesterthum	— 174
Erläuterungen	— 213
V. Ueber die Religionen	— 247
Erläuterungen	— 299
Nachrede	— 313
Anmerkungen	— 319

E r s t e R e d e .

Rechtfertigung.

Es mag ein unerwartetes Unternehmen sein, über welches Ihr Euch billig wundert, daß noch einer wagen kann, gerade von denen, welche sich über das Gemeine erhoben haben, und von der Weisheit des Jahrhunderts durchdrungen sind, Gehör zu verlangen für einen so gänzlich von ihnen vernachlässigten Gegenstand. Auch bekenne ich, daß ich nichts anzugeben weiß, was mir nur einmal jenen leichteren Ausgang versagete, meinen Bemühungen Euren Beifall zu gewinnen, vielweniger den erwünschteren, Euch meinen Sinn einzulösen, und die Begeisterung für meine Sache. Denn schon von Alters her ist der Glaube nicht jedermanns Ding gewesen; und immer haben nur Wenige die Religion erkannt, indem Millionen auf mancherlei Art mit den Umhüllungen gaukelten, welche sie sich lächelnd gefallen läßt. Aber zumal jetzt ist das Leben der gebildeten Menschen fern von allem, was ihr auch nur ähnlich wäre. Ja ich weiß, daß Ihr eben so wenig in heiliger Stille die Gottheit verehrt, als Ihr die verlassenen Tempel besucht; daß in Euren aufgeschmückten Wohnungen keine anderen Heiligthümer angetroffen werden, als die klugen Sprüche unserer Weisen und die herrlichen Dichtungen unserer Künstler, und daß Menschlichkeit und Geselligkeit, Kunst und Wissenschaft, wieviel Ihr eben dafür zu thun meint und Euch davon anzueignen würdiget, so völlig von Eurem Gemüthe Besitz genommen haben, daß für das ewige

und heilige Wesen, welches Euch jenseit der Welt liegt, nichts übrig bleibt, und Ihr keine Gefühle habt für dies, und von diesem. Ich weiß, wie schön es Euch gelungen ist, das irdische Leben so reich und vielseitig auszubilden, daß Ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürft, und wie Ihr, nachdem Ihr Euch selbst ein Weltall geschaffen habt, nun überhoben seid an dasjenige zu denken, welches Euch schuf. Ihr seid darüber einig, ich weiß es, daß nichts Neues und nichts Tristiges mehr gesagt werden kann über diese Sache, die von Weisen und Sehern, und dürfte ich nur nicht hinzusehen von Spöttern und Priestern, nach allen Seiten zur Genüge besprochen ist. Am wenigsten — das kann Niemandem entgehen — seid Ihr geneigt, die Letztern darüber zu vernehmen, diese längst von Euch ausgestoßenen und Eures Vertrauens unwürdig erklärten, weil sie nämlich nur in den verwitterten Ruinen ihres Heiligthumes am liebsten wohnen, und auch dort nicht leben können, ohne es noch mehr zu verunstalten und zu verderben. Dies alles weiß ich; und dennoch, offenbar von einer innern und unwiderstehlichen Nothwendigkeit göttlich beherrscht, fühle ich mich gedrungen zu reden, und kann meine Einladung, daß gerade Ihr mich hören mögt, nicht zurücknehmen.

Was aber das Letzte betrifft, so könnte ich Euch wohl fragen, wie es denn komme, daß, da Ihr über jeden Gegenstand, er sei wichtig oder gering, am liebsten von denen belehrt sein wollt, welche ihm ihr Leben und ihre Geisteskräfte gewidmet haben, und Eure Wißbegierde deshalb sogar die Hütten des Landmanns und die Werkstätten der niedern Künstler nicht scheuet, Ihr nur in Sachen der Religion alles für desto verdächtiger haltet, wenn es von denen kommt, welche die Erfahrenen darin zu sein nicht nur selbst behaupten, sondern auch von Staat und Volk dafür angesehen werden? Oder solltet Ihr etwa, wunderbar genug, zu beweisen vermögen, daß eben diese die Erfahrenern nicht sind, vielmehr alles andre eher haben und anpreisen, als Religion? Wol schwerlich, Ihr besten Männer! Ein solches un-

berechtigtes Urtheil also nicht sonderlich achtend, wie billig, bekenne ich vor Euch, daß auch ich ein Mitglied dieses Ordens bin; und ich wage es auf die Gefahr, daß ich von Euch, wenn Ihr mich nicht aufmerksam anhöret, mit dem großen Haufen desselben, von dem Ihr so wenig Ausnahmen gestattet, unter eine Benennung geworfen werde. Dies ist wenigstens ein freiwilliges Geständniß, da meine Sprache mich wol nicht leicht sollte verrathen haben, und noch weniger, hoffe ich, die Lobsprüche, die meine Zunftgenossen diesem Unternehmen spenden werden. Denn was ich hier betreibe, liegt so gut als völlig außer ihrem Kreise, und dürfte dem wenig gleichen, was sie am liebsten sehen und hören mögen! ¹⁾ Schon in das Hülfserufen der Meisten über den Untergang der Religion stimme ich nicht ein, weil ich nicht wußte, daß irgend ein Zeitalter sie besser aufgenommen hätte als das gegenwärtige; und ich habe nichts zu schaffen mit den altgläubigen und barbarischen Wehklagen, wodurch sie die eingestürzten Mauern ihres jüdischen Zions und seine gothischen Pfeiler wieder emporschreien möchten. Deswegen also, und auch sonst hinreichend bin ich mir bewußt, daß ich in allem, was ich Euch zu sagen habe, meinen Stand völlig verläugne; warum sollte ich ihn also nicht wie irgend eine andere Zufälligkeit bekennen? Die ihm erwünschten Vorurtheile sollen uns ja keinesweges hindern, und seine heilig gehaltene Grenzsteine alles Fragens und Mittheilens sollen nichts gelten zwischen uns. Als Mensch also rede ich zu Euch von den heiligen Geheimnissen der Menschheit nach meiner Ansicht, von dem was in mir war, als ich noch in jugendlicher Schwärmerei das Unbekannte suchte, von dem was, seitdem ich denke und lebe, die innerste Triebfeder meines Daseins ist, und was mir auf ewig das Höchste bleiben wird, auf welche Weise auch noch die Schwingungen der Zeit und der Menschheit mich bewegen mögen. Und daß ich rede, rührt nicht her aus einem vernünftigen Entschlusse, auch nicht aus Hoffnung oder Furcht, noch geschiehet es aus sonst irgend einem will-

fühelichen oder zufälligen Grunde; vielmehr ist es die reine Nothwendigkeit meiner Natur; es ist ein göttlicher Beruf; es ist das, was meine Stelle in der Welt bestimmt, und mich zu dem macht, der ich bin. Sei es also weder schicklich noch rathsam, von der Religion zu reden, dasjenige, was mich also drängt, erdrückt mit seiner himmlischen Gewalt diese kleinen Rücksichten.

Ihr wißt, daß die Gottheit durch ein unabänderliches Gesetz sich selbst genöthigt hat, ihr großes Werk bis ins Unendliche hin zu entzweien, jedes bestimmte Dasein nur aus zwei entgegengesetzten Thätigkeiten zusammenzuschmelzen, und jeden ihrer ewigen Gedanken in zwei einander feindseligen und doch nur durch einander bestehenden und unzertrennlichen Zwillingsgestalten zur Wirklichkeit zu bringen. Diese ganze körperliche Welt, in deren Inneres einzubringen das höchste Ziel Eures Forschens ist, erscheint den Unterrichtetsten und Beschaulichsten unter Euch nur als ein ewig fortgesetztes Spiel entgegengesetzter Kräfte. Jedes Leben ist nur die gehaltene Erscheinung eines sich immer erneuenden Aneignens und Zerfließens, wie jedes Ding nur dadurch sein bestimmtes Dasein hat, daß es die entgegengesetzten Urkräfte der Natur auf eine eigenthümliche Art vereinigt und festhält. Daher auch der Geist, wie er uns im endlichen Leben erscheint, solchem Gesetz muß unterworfen sein. Die menschliche Seele — ihre vorübergehenden Handlungen sowohl als die innern Eigenthümlichkeiten ihres Daseins führen uns darauf — hat ihr Bestehen vorzüglich in zwei entgegengesetzten Trieben. Zufolge des einen nämlich strebt sie sich als ein Besonderes hinzustellen, und somit, erweiternd nicht minder als erhaltend, was sie umgiebt an sich zu ziehen, es in ihr Leben zu verstricken, und in ihr eigenes Wesen einsaugend aufzulösen. Der andere hingegen ist die bange Furcht, vereinzelt dem Ganzen gegenüber zu stehen; die Sehnsucht, hingebend sich selbst in einem größeren aufzulösen, und sich von ihm ergriffen und bestimmt zu fühlen. Alles daher, was Ihr in Bezug auf Euer abge sondertes Dasein empfindet oder thut, alles was

Ihr Genuß und Besitz zu nennen pfliget, wirkt der erste. Und wiederum, wo Ihr nicht auf das besondere Leben gerichtet seid, sondern in Euch vielmehr das in Allen gleiche, für Alle dasselbige Dasein sucht und bewahrt, wo Ihr daher Ordnung und Gesetz in Eurem Denken und Handeln anerkennt, Nothwendigkeit und Zusammenhang, Recht und Schicklichkeit, und Euch dem fügt und hingebt, das wirkt der andere. So wie nun von den körperlichen Dingen kein einziges allein durch eine von den beiden Kräften der leiblichen Natur besteht, so hat auch jede Seele einen Theil an den beiden ursprünglichen Verrichtungen der geistigen Natur; und darin besteht die Vollständigkeit der lebenden Welt, daß zwischen jenen entgegengesetzten Enden — an deren einem diese, an dem andern jene ausschließend fast alles ist, und der Gegnerin nur einen unendlich kleinen Theil übrig läßt — alle Verbindungen beider nicht nur wirklich in der Menschheit vorhanden seien, sondern auch ein allgemeines Band des Bewußtseins sie alle umschlinge, so daß jeder Einzelne, ohnerachtet er nichts anderes sein kann als was er ist, dennoch jeden anderen eben so deutlich erkenne als sich selbst, und alle einzelne Darstellungen der Menschheit vollkommen begreife. Allein diejenigen, welche an den äußersten Enden dieser großen Reihe liegen, sind von solchem Erkennen des Ganzen am weitesten entfernt. Denn jenes aneignende Bestreben, von dem entgegenstehenden zu wenig durchdrungen, gewinnt die Gestalt unerfülllicher Sinnlichkeit, welche, auf das einzelne Leben allein bedacht, nur diesem immer mehreres auf irdische Weise einzuverleiben, und es rasch und kräftig zu erhalten und zu bewegen trachtet; so daß diese in ewigem Wechsel zwischen Begierde und Genuß nie über die Wahrnehmungen des Einzelnen hinaus gelangen, und immer nur mit selbstsüchtigen Beziehungen beschäftigt, das gemeinschaftliche und ganze Sein und Wesen der Menschheit weder zu empfinden noch zu erkennen vermögen. Jenen Anderen hingegen, welche von dem entgegenstehenden Triebe zu gewaltig er-

griffen und der zusammenhaltenden Kraft entbehrend, selbst keine eigen:hümlich bestimmte Bildung gewinnen können, muß deshalb auch das wahre Leben der Welt eben so verborgen bleiben, wie ihnen nicht verliehen ist, bildend hinein zu wirken und etwas eigenthümlich darin zu gestalten; sondern in ein gewinnloses Spiel mit leeren Begriffen löset sich ihre Thätigkeit auf; und weil sie nichts jemals lebendig schauen, sondern abgezogenen Vorschriften ihren ganzen Eifer weihen, die alles zum Mittel herabwürdigen und keinen Zweck übrig lassen, so verzehren sie sich in mißverstandnem Haß gegen jede Erscheinung, die mit glücklicher Kraft vor sie hintritt. — Wie sollen diese äußersten Entfernungen zusammengebracht werden, um die lange Reihe in jenen geschlossenen Ring, das Sinnbild der Ewigkeit und Vollendung, zu gestalten? Freilich sind Solche nicht selten, in denen beide Richtungen zu einem reizlosen Gleichgewicht abgestumpft sind, aber diese stehen in Wahrheit niedriger als beide. Denn wir verdanken diese häufige, wiewol oft und von Vielen höher geschätzte Erscheinung nicht einem lebendigen Verein beider Triebe, sondern beide sind nur verzogen und abgerichtet zu träger Mittelmäßigkeit, in der kein Uebermaß hervortritt, weil sie alles frischen Lebens ermangelt. Ständen nun gar Alle, die nicht mehr an den äußersten Enden wohnen, auf diesem Punkte, den nur zu oft falsche Klugheit mit dem jüngern Geschlecht zu erreichen sucht: so wären Alle vom rechten Leben und vom Schauen der Wahrheit geschieden, der höhere Geist wäre von der Welt gewichen, und der Wille der Gottheit gänzlich verfehlt. Denn in die Geheimnisse einer so getrennten oder einer so zur Ruhe gebrachten Mischung dringt kaum der tiefere Seher. Nur seiner Anschauungskraft müssen sich auch die zerstreuten Gebeine beleben; für ein gemeines Auge hingegen wäre die so bevölkerte Welt nur ein blinder Spiegel, der weder die eigene Gestalt belehrend zurückstrahlte, noch das Dahinterliegende zu erblicken vergönnte. Darum sendet die Gottheit zu allen Zeiten hie und da Einige, in denen sich beides

auf eine fruchtbarere Weise durchbringt; sei es nun mehr als unmittelbare Gabe von oben oder als das Werk angestrebter vollendeter Selbstbildung. Solche sind mit wunderbaren Gaben ausgerüstet, ihr Weg ist geebnet durch ein allmächtiges einwohnendes Wort; sie sind Dolmetscher der Gottheit und ihrer Werke, und Mittler desjenigen, was sonst ewig wäre geschieden geblieben. Ich meine zuerst diejenigen, die eben jenes allgemeine Wesen des Geistes, dessen Schatten nur den Mehesten erscheint in dem Dunstgebilde leerer Begriffe, in ihrem Leben zu einer besonderen eigenthümlichen Gestalt ausprägen, und eben darum jene entgegengesetzten Thätigkeiten vermählen. Diese suchen auch Ordnung und Zusammenhang, Recht und Schicklichkeit; aber weil sie suchen, ohne sich selbst zu verlieren, so finden sie auch. Sie hauchen ihren Trieb nicht in unerhörlichen Wünschen aus, sondern er wirkt aus ihnen als bildende Kraft. Für diese schaffen sie, und eignen sich an; nicht für jene des Höheren entblößte thierische Sinnlichkeit. Nicht zerstörend verschlingen sie, sondern bildend schaffen sie um, hauchen dem Leben und seinen Werkzeugen überall den höheren Geist ein, ordnen und gestalten eine Welt, die das Gepräge ihres Geistes trägt. So beherrschen sie vernünftig die irdischen Dinge, und stellen sich dar als Gesetzgeber und Erfinder, als Helden und Bezwinger der Natur, oder auch als gute Dämonen, die in engern Kreisen eine edlere Glückseligkeit im Stillen schaffen und verbreiten. Solche beweisen sich durch ihr bloßes Dasein als Gesandte Gottes, und als Mittler zwischen dem eingeschränkten Menschen und der unendlichen Menschheit. Auf sie demnach möge hinblicken wer unter der Gewalt leerer Begriffe gefangen ist, und möge in ihren Werken den Gegenstand seiner unverständlichen Forderungen erkennen, und in dem einzelnen, was er bisher verachtete, den Stoff, den er eigentlich bearbeiten soll; sie deuten ihm die verkannte Stimme Gottes, sie söhnen ihn aus mit der Erde und mit seinem Plage auf derselben. Noch weit mehr aber bedürfen die bloß Irdischen

und Sinnlichen solcher Mittler, durch welche sie begreifen lernen, was ihrem eignen Thun und Treiben fremd ist von dem höheren Wesen der Menschheit. Eines solchen nämlich bedürfen sie, der ihrem niederen thierischen Genuß einen andern gegenüberstelle, dessen Gegenstand nicht dieses und jenes ist, sondern das Eine in Allem und Alles in Einem, und der keine andere Gränzen kennt als die Welt, welche der Geist zu umfassen gelernt hat; eines solchen, der ihrer ängstlichen rathlosen Selbstliebe eine andere zeigt, durch die der Mensch in und mit dem irdischen Leben das höchste und ewige liebt, und ihrem unstäten und leidenschaftlichen Anfschreißen einen ruhigen und sichern Besitz. Erkennet hieraus mit mir, welche unschätzbare Gabe die Erscheinung eines Solchen sein muß, in welchem das höhere Gefühl zu einer Begeisterung gesteigert ist, die sich nicht mehr verschweigen kann, bei welchem fast die einzelnen Pulsschläge des geistigen Lebens sich zu Bild und Wort mittheilbar gestalten, und welcher fast unfreitwillig — denn er weiß wenig davon, ob Jemand zugegen ist oder nicht — was in ihm vorgeht, auch für Andre als Meister irgend einer göttlichen Kunst darstellen muß. Ein Solcher ist ein wahrer Priester des Höchsten, indem er es denjenigen näher bringt, die nur das Endliche und Geringe zu fassen gewohnt sind; er stellt ihnen das Himmlische und Ewige dar als einen Gegenstand des Genusses und der Vereinigung, als die einzige unerschöpfliche Quelle desjenigen, worauf ihr ganzes Trachten gerichtet ist. So strebt er, den schlafenden Keim der besseren Menschheit zu wecken, die Liebe zum Höheren zu entzünden, das gemeine Leben in ein edleres zu verwandeln, die Kinder der Erde auszuföhnen mit dem Himmel, der ihnen gehört, und das Gegengewicht zu halten gegen des Zeitalters schwerfällige Anhänglichkeit an den gröberen Stoff. Dies ist das höhere Priesterthum, welches das Innere aller geistigen Geheimnisse verkündigt, und aus dem Reiche Gottes herabspricht; dies ist die Quelle aller Gesichte und Weissagungen, aller heiligen Kunstwerke und begeisterten Reden, welche aus-

gestreuet werden auß Ohngefähr, ob ein empfängliches Gemüth sie finde und bei sich Frucht bringen lasse.

Wöchte es doch je geschehen, daß dieses Mittleramt aufhörte, und das Priesterthum der Menschheit eine schönere Bestimmung erhielte! Wöchte die Zeit kommen, die eine alte Weissagung so beschreibt, daß keiner bedürfen wird, daß man ihn lehre, weil alle von Gott gelehrt sind! Wenn das heilige Feuer überall brennte, so bedürfte es nicht der feurigen Gebete, um es vom Himmel herabzusteigen, sondern nur der sanften Stille heiliger Jungfrauen, um es zu unterhalten; so dürfte es nicht in oft gefürchtete Flammen ausbrechen, sondern das einzige Bestreben desselben würde sein, die innige und verborgene Gluth ins Gleichgewicht zu setzen bei Allen. Jeder leuchtete dann in der Stille sich und den Andern, und die Mittheilung heiliger Gedanken und Gefühle bestände nur in dem leichten Spiele, die verschiedenen Strahlen dieses Lichtes jezt zu vereinigen, dann wieder zu brechen, jezt es zu zerstreuen, und dann wieder hie und da auf einzelne Gegenstände verstärkend zu sammeln. Dann würde das leiseste Wort verstanden, da jezt die deutlichsten Aeußerungen nicht der Mißdeutung entgehen. Man könnte gemeinschaftlich ins Innere des Heiligthums eindringen, da man sich jezt nur in den Vorhöfen mit den Anfangsgründen beschäftigen muß. Mit Freunden und Theilnehmern vollendete Anschauungen austauschen, wie viel erfreulicher ist dies, als mit kaum entworfenen Umrissen hervortreten müssen in die weite Debe! Aber wie weit sind jezt diejenigen von einander entfernt, zwischen denen eine solche Mittheilung statt finden könnte, mit solcher weisen Sparsamkeit sind sie in der Menschheit vertheilt, wie im Weltenraum die verborgenen Punkte, aus denen der elastische Urstoff sich nach allen Seiten verbreitet, so nemlich, daß nur eben die äußersten Gränzen ihrer Wirkungskreise zusammenstoßen — damit doch nichts ganz leer sey — aber wohl nie einer den andern antrifft. Weise freilich: denn um so mehr richtet sich die ganze Sehnsucht nach Mittheilung und

Geselligkeit allein auf diejenigen, die ihrer am meisten bedürfen; um so unaufhaltsamer wirkt sie dahin, sich die Mitgenossen selbst zu verschaffen, die ihr fehlen.

Eben dieser Gewalt nun unterliege ich, und von eben dieser Art ist auch mein Beruf. Vergönnet mir, von mir selbst zu reden: Ihr wißt, niemals kann Stolz sein, was Frömmigkeit sprechen heißt; denn sie ist immer voll Demuth. Frömmigkeit war der mütterliche Leib, in dessen heiligem Dunkel mein junges Leben genährt und auf die ihm noch verschlossene Welt vorbereitet wurde; in ihr athmete mein Geist, ehe er noch sein eigenthümliches Gebiet in Wissenschaft und Lebenserfahrung gefunden hatte; sie half mir, als ich anfangen den väterlichen Glauben zu sichten und Gedanken und Gefühle zu reinigen von dem Schutte der Vorwelt; sie blieb mir, als auch der Gott und die Unsterblichkeit der kindlichen Zeit²⁾ dem zweifelnden Auge verschwanden; sie leitete mich absichtslos in das thätige Leben; sie zeigte mir, wie ich mich selbst mit meinen Vorzügen und Mängeln in meinem ungetheilten Dasein heilig halten solle, und nur durch sie habe ich Freundschaft und Liebe gelernt. Wenn von andern Vorzügen der Menschen die Rede ist, so weiß ich wohl, daß es vor Euren Richterstuhle, Ihr Weisen und Verständigen des Volks, wenig beweiset für seinen Besitz, wenn einer sagen kann, was sie ihm gelten; denn er kann sie kennen aus Beschreibungen, aus Beobachtung Anderer, oder wie alle Tugenden gekannt werden, aus der gemeinen alten Sage von ihrem Dasein. Aber so liegt die Sache der Religion und so selten ist sie selbst, daß, wer von ihr etwas ausspricht, es nothwendig muß gehabt haben, denn gehört hat er es nirgend. Besonders von allem, was ich als ihr Werk preise und fühle, würdet ihr wohl wenig herausfinden selbst in den heiligen Büchern, und wem, der es nicht selbst erfuhr, wäre es nicht ein Uergerniß oder eine Thorheit?

Wenn ich nun so durchdrungen endlich von ihr reden und ein Zeugniß ablegen muß, an wen soll ich mich damit wen-

den, als an Deutschlands Söhne? Oder wo irgend wären Hörer für meine Rede? Es ist nicht blinde Vorliebe für den väterlichen Boden oder für die Mitgenossen der Verfassung und der Sprache, was mich so reden macht; sondern die innige Ueberzeugung, daß Ihr die Einzigen seid, welche fähig und also auch würdig sind, daß der Sinn ihnen aufgeregt werde für heilige und göttliche Dinge. Jene stolzen Insulaner, von vielen ungebührlich verehrt, kennen keine andere Lösung als gewinnen und genießen; ihr Eifer für die Wissenschaft ist nur ein leeres Spielgefecht, ihre Lebensweisheit ein falscher Edelstein, künstlich und täuschend zusammengesetzt, wie sie pflegen, und ihre heilige Freiheit selbst dient nur zu oft der Selbstsucht um billigen Preis. Nirgend ja ist es ihnen Ernst mit dem, was über den handgreiflichen Nutzen hinausgeht³⁾. Denn aller Wissenschaft haben sie das Leben genommen, und brauchen nur das todte Holz zu Masten und Rudern für ihre gewinnlustige Lebensfahrt. Und eben so wissen sie von der Religion nichts, außer daß nur Jeder Anhänglichkeit predigt an alte Gebräuche und seine Satzungen vertheidiget, und dies für ein durch die Verfassung weislich ausgespartes Hülfsmittel ansieht gegen den Erbfeind des Staates. Aus andern Ursachen hingegen wende ich mich weg von den Franken, deren Anblick ein Verehrer der Religion kaum erträgt, weil sie in jeder Handlung, in jedem Worte fast ihre heiligsten Geseze mit Füßen treten. Denn die rohe Gleichgültigkeit, mit der Millionen des Volks, wie der wizige Leichtsinn, mit dem einzelne glänzende Geister der erhabensten That der Geschichte zusehen, die nicht nur unter ihren Augen vorgeht, sondern sie alle ergreift und jede Bewegung ihres Lebens bestimmt, beweiset zur Genüge, wie wenig sie einer heiligen Scheu und einer wahren Anbetung fähig sind. Und was verabscheuet die Religion mehr, als den zügellosen Uebermuth, womit die Herrscher des Volks den ewigen Gesezen der Welt Trotz bieten? Was schärft sie mehr ein als die besonnene und demüthige Mäßigung, wovon ihnen auch nicht

das leiseste Gefühl etwas zuzufüstern scheint? Was ist ihr heiliger als die hohe Nemesis, deren furchtbarste Handlungen jene im Taumel der Verblendung nicht einmal verstehen? Wo die wechselnden Strafgerichte, die sonst nur einzelne Familien treffen durften, um ganze Völker mit Ehrfurcht vor dem himmlischen Wesen zu erfüllen, und auf Jahrhunderte lang die Werke der Dichter dem ewigen Schicksal zu widmen, wo diese sich tausendfältig vergeblich erneuern, wie würde da eine einsame Stimme bis zum Lächerlichen ungehört und unbemerkt verhallen? Nur hier im heimathlichen Lande ist das beglückte Klima, welches keine Frucht gänzlich versagt; hier findet Ihr, wenn auch nur zerstreut, alles, was die Menschheit ziert, und alles, was gedeiht, bildet sich irgendwo, im Einzelnen wenigstens, zu seiner schönsten Gestalt; hier fehlt es weder an weiser Mäßigung noch an stiller Betrachtung. Hier also muß auch die Religion eine Freistatt finden vor der plumpen Barbarei und dem kalten irdischen Sinne des Zeitalters.

Nur daß Ihr mich nicht ungehört zu denen verweist, auf die Ihr als auf Rohe und Ungebildete herabsehet, gleich als wäre der Sinn für das Heilige wie eine veraltete Tracht auf den niedern Theil des Volkes übergegangen, dem es allein noch ziemt, in Scheu und Glauben von dem Unsichtbaren ergriffen zu werden. Ihr seid gegen diese unsere Brüder sehr freundlich gesinnt, und mögt gern, daß auch von andern höheren Gegenständen, von Sittlichkeit und Recht und Freiheit zu ihnen geredet, und so auf einzelne Momente wenigstens ihr inneres Streben dem Besseren entgegengehoben und ein Eindruck von der Würde der Menschheit in ihnen gewekt werde. So rede man denn auch mit ihnen von der Religion; man erzeuge bisweilen ihr ganzes Wesen, daß auch dieser heiligste Trieb desselben, wie verborgen er immer in ihnen schlummern möge, belebt werde; man entzücke sie durch einzelne Blicke, die man aus der Tiefe ihres Herzens hervorlockt; man bahne ihnen aus ihrer engen Beschränktheit eine Aussicht ins

Unendliche, und erhöhe auf einen Augenblick ihre niedrige Sinnlichkeit zum hohen Bewußtsein eines menschlichen Willens und Daseins: es wird immer viel gewonnen sein. Aber ich bitte Euch, wendet Ihr Euch denn zu ihnen, wenn Ihr den innersten Zusammenhang und den höchsten Grund menschlicher Kräfte und Handlungen aufdecken wollt? wenn der Begriff und das Gefühl, das Gesetz und die That, bis zu ihrer gemeinschaftlichen Quelle sollen verfolgt, und das Wirkliche als ewig und im Wesen der Menschheit nothwendig gegründet soll dargestellt werden? Oder wäre es nicht vielmehr glücklich genug, wenn Eure Weisen dann nur von den Besten unter Euch verstanden würden? Eben das ist es aber, was ich jetzt zu erreichen wünsche in Absicht der Religion. Nicht einzelne Empfindungen will ich aufregen, die vielleicht in ihr Gebiet gehören; nicht einzelne Vorstellungen will ich rechtfertigen oder bestreiten: sondern in die innersten Tiefen möchte ich Euch geleiten, aus denen überall eine jede Gestalt derselben sich bildet; zeigen möchte ich Euch, aus welchen Anlagen der Menschheit sie hervorgeht, und wie sie zu dem gehört, was Euch das Höchste und Theuerste ist; auf die Zinnen des Tempels möchte ich Euch führen, daß Ihr das ganze Heiligthum überschauen und seine innersten Geheimnisse entdecken könntet. Und wollet Ihr mir im Ernst zumuthen, zu glauben, daß diejenigen, die sich täglich am mühsamsten mit dem Irdischen abquälen, am vorzüglichsten dazu geeignet seien, so vertraut mit dem Himmlischen zu werden? daß diejenigen, die über dem nächsten Augenblick bange brüten, und an die nächsten Gegenstände fest gekettet sind, ihr Auge am weitesten über die Welt erheben können? und daß, wer in dem einsörmigen Wechsel einer todtten Geschäftigkeit sich selbst noch nicht gefunden hat, die lebendige Gottheit am hellsten entdecken werde? Keinesweges ja werdet Ihr das behaupten wollen zu Eurer Schmach! Und also kann ich nur Euch selbst zu mir einladen, die Ihr berufen seid, den gemeinen Standort der Menschen zu verlassen, die Ihr den beschwerlichen Weg in die Tiefen des mensch-

lichen Geistes nicht scheuet, um endlich seiner inneren Regungen und seiner äußeren Werke Werth und Zusammenhang lebendig anzuschauen.

Seitdem ich mir dieses gestand, habe ich mich lange in der zaghaften Stimmung desjenigen befunden, der, ein liebes Kleinod vermissend, nicht wagen wollte, noch den letzten Ort wo es verborgen sein könnte, zu durchsuchen. Denn, wenn es Zeiten gab, wo Ihr es noch für einen Vereis besonderen Muthes hieltet, Euch theilweise von den Satzungen der ererbten Glaubenslehre loszusagen, wo Ihr noch gern über einzelne Gegenstände hin und wieder sprachtet und hörte, wenn es nur darauf ankam, einen jener Begriffe auszutilgen; wo es Euch demohnerachtet noch wohlgefiel, eine Gestalt wie Religion schlank im Schmucke der Beredsamkeit einhergehen zu sehen, weil Ihr gern wenigstens dem holden Geschlecht ein gewisses Gefühl für das Heilige erhalten wolltet: so sind doch jetzt auch diese Zeiten schon längst vorüber; jetzt soll gar nicht mehr die Rede sein von Frömmigkeit, und auch die Grazien selbst sollen mit unweiblicher Härte die zarteste Blüthe des menschlichen Gemüthes zerstören. An nichts anders kann ich also die Theilnehmung anknüpfen, welche ich von Euch fordere, als an Eure Verachtung selbst; ich will Euch zunächst nur auffordern, in dieser Verachtung recht gebildet und vollkommen zu sein.

Laßt uns doch, ich bitte Euch, untersuchen, wovon sie eigentlich ausgegangen ist, ob von irgend einer klaren Anschauung oder von einem unbestimmten Gedanken? ob von den verschiedenen Arten und Secten der Religion, wie sie in der Geschichte vorkommen, oder von einem allgemeinen Begriff, den Ihr Euch vielleicht willkürlich gebildet habt? Ohne Zweifel werden Einige sich zu dem Letzteren bekennen; aber daß dies nur nicht auch hier, wie gewöhnlich, die mit Unrecht rüstigen Beurtheiler sind, die ihr Geschäft obenhin treiben, und sich nicht die Mühe genommen haben, eine genaue Kenntniß der Sache, was sie recht ist, zu erwerben. Die

Furcht vor einem ewigen Wesen oder überhaupt das Hinsichn auf den Einfluß desselben in die Begebenheiten dieses Lebens, was Ihr Vorsehung nennt, und dann die Erwartung eines künftigen Lebens nach diesem, was Ihr Unsterblichkeit nennt, hierum dreht sich doch Euer allgemeiner Begriff? Diese beiden von Euch weggeworfenen Vorstellungen meint Ihr doch, wären so oder anders ausgebildet, die Angel aller Religion? Aber sagt mir doch, Ihr Theuersten, wie habt Ihr nur dieses gefunden? Denn Alles, was in dem Menschen vorgeht, oder von ihm ausgeht, kann aus einem zwiefachen Standorte angesehen und erkannt werden. Betrachtet Ihr es von seinem Mittelpunkte aus, also nach seinem innern Wesen: so ist es eine Aeußerung der menschlichen Natur, gegründet in einer von ihren nothwendigen Handlungsweisen oder Trieben, oder wie Ihr es nennen wollt, denn ich will jetzt nicht über Eure Kunstsprache rechten. Betrachtet Ihr es hingegen von außen nach der bestimmten Haltung und Gestalt, die es hie und dort angenommen hat: so ist es ein Erzeugniß der Zeit und der Geschichte. Von welcher Seite habt Ihr nun die Religion, diese große geistige Erscheinung, angesehen, daß Ihr auf jene Vorstellungen gekommen seid, als auf den gemeinschaftlichen Inhalt alles dessen, was man je mit diesem Namen bezeichnet hat? Ihr werdet schwerlich sagen, durch eine Betrachtung der ersten Art. Denn, Ihr Guten! alsdann müßtet Ihr doch zugeben, diese Gedanken wären irgend wie wenigstens in der menschlichen Natur gegründet. Und wenn Ihr auch sagen wölltet, daß sie so wie man sie jetzt antrifft, nur aus Mißdeutungen oder falschen Beziehungen eines nothwendigen Strebens der Menschheit entstanden wären: so würde es Euch doch ziemen, das Wahre und Ewige darin herauszusuchen und Eure Bemühungen mit den unsrigen zu vereinigen, damit die menschliche Natur von dem Unrecht befreit werde, welches sie allemal erleidet, wenn etwas in ihr mißkannt oder mißleitet wird. Bei allem was Euch heilig ist — und es muß jenem Geständnisse zufolge etwas Heiliges für Euch ge-

ben — beschwöre ich Euch, verabsäumt dieses Geschäft nicht, damit die Menschheit, die Ihr mit uns verehrt, nicht mit dem größten Recht auf Euch zürne als auf solche, welche sie in einer wichtigen Angelegenheit verlassen haben. Und wenn Ihr dann findet, aus dem, was Ihr hören werdet, daß das Geschäft schon so gut als gethan ist: so darf ich, auch wenn es anders endiget als Ihr meinetet, auf Euren Dank und Eure Billigung rechnen. — Wahrscheinlich aber werdet Ihr sagen, Euere Begriffe vom Inhalt der Religion seien nur die andere Ansicht dieser geistigen Erscheinung. Von dem Aeußeren wäret Ihr ausgegangen, von den Meinungen, Lehrsätzen, Gebräuchen, in denen sich jede Religion darstellt, und mit diesen laufe es immer auf jene beiden Stücke hinaus. Aber eben ein Inneres und Ursprüngliches für dieses Aeußere hättet Ihr vergeblich gesucht, und darum könne also die Religion überall nichts anders sein, als ein leerer und falscher Schein, der sich wie ein trüber und drückender Dunstkreis um einen Theil der Wahrheit herumgelagert habe. Dies ist gewiß Euere rechte und eigentliche Meinung. Wenn Ihr demnach in der That jene beiden Punkte für den Inhalt der Religion haltet, in allen Formen, unter denen sie in der Geschichte erschienen ist: so ist mir doch vergönnt, zu fragen, ob Ihr auch alle diese Erscheinungen richtig beobachtet und ihren gemeinschaftlichen Inhalt richtig aufgefaßt habt? Ihr müßt Euren Begriff, wenn er so entstanden ist, aus dem Einzelnen rechtfertigen; und wenn Euch jemand sagt, daß er unrichtig und verfehlt sei, und auf etwas anderes hinweist in der Religion, was nicht hohl ist, sondern einen Kern hat von trefflicher Art und Abstammung, so müßt Ihr doch erst hören und urtheilen, ehe Ihr weiter verachten dürft. Laßt es Euch also nicht verdrießen, dem zuzuhören, was ich jetzt zu denen reden will, welche gleich von Anfang an, richtiger aber auch mühsamer, an die Anschauung des Einzelnen sich gehalten haben.

Ihr seid ohne Zweifel bekannt mit der Geschichte mensch-

licher Thorheiten, und habt die verschiedenen Gebäude der Religionslehre durchlaufen, von den sinnlosen Fabeln üppiger Völker bis zum verfeinertsten Deismus, von dem rohen Aberglauben der Menschenopfer bis zu jenen übelzusammengedehnten Bruchstücken von Metaphysik und Moral, die man jetzt geläutertes Christenthum nennt; und Ihr habt sie alle unge reimt und vernunftwidrig gefunden. Ich bin weit entfernt, Euch hierin widersprechen zu wollen. Vielmehr, wenn Ihr es nur damit aufrichtig meint, daß die ausgebildetsten Religionsysteme diese Eigenschaften nicht weniger an sich tragen als die rohesten; wenn Ihr es nur einseheth, daß das Göttliche nicht in einer Reihe liegen kann, die sich auf beiden Seiten in etwas Gemeines und Verächtliches endiget: so will ich Euch gern die Mühe erlassen, alle Glieder, welche zwischen diesen äußersten Enden eingereiht sind, näher zu würdigen. Mögen sie Euch alle als Uebergänge und Annäherungen zu dem Letzteren erscheinen; jedes glänzender und geschliffener aus der Hand seines Zeitalters hervorgehend, bis endlich die Kunst zu jenem vollendeten Spielwerk gestiegen ist, womit unser Jahrhundert die Geschichte beschenkt hat. Aber diese Vervollkommnung der Glaubenslehren und der Systeme ist oftmals eher Alles, nur nicht Vervollkommnung der Religion; ja nicht selten schreitet jene fort ohne die geringste Gemeinschaft mit dieser. Ich kann nicht ohne Unwillen davon reden; denn jammern muß es Jeden, der Sinn hat für Alles, was aus dem Innern des Gemüths hervorgeht, und dem es Ernst ist, daß jede Seite des Menschen gebildet und dargestellt werde; wie die hohe und herrliche oft von ihrer Bestimmung entfernt ward, und ihrer Freiheit beraubt, um von dem scholastischen und metaphysischen Geiste barbarischer und kalter Zeiten in einer verächtlichen Knechtschaft gehalten zu werden. Denn was sind doch diese Lehrgebäude für sich betrachtet anders, als Kunstwerke des berechnenden Verstandes, worin jedes Einzelne seine Haltung nur hat in gegenseitiger Beschränkung. Oder gemahnen sie Euch anders, diese Systeme der Theolo

gie, diese Theorien vom Ursprunge und Ende der Welt, diese Analysen von der Natur eines unbegreiflichen Wesens; worin Alles auf ein kaltes Argumentiren hinausläuft, und auch das Höchste nur im Tone eines gemeinen Schulstreites kann behandelt werden? Und dies wahrlich, ich berufe mich auf Euer eigenes Gefühl, ist doch nicht der Charakter der Religion. Wenn Ihr also nur die religiösen Lehrsätze und Meinungen ins Auge gefaßt habt: so kennt Ihr noch gar nicht die Religion selbst, und was Ihr verachtet, ist nicht sie. Aber warum seid Ihr nicht tiefer eingedrungen bis zu dem, was das Innere dieses Aeußeren ist? Ich bewundere Euere freiwillige Unwissenheit, Ihr gutmüthigen Forscher, und die allzuruhige Genügsamkeit, mit der Ihr bei dem verweilt, was Euch zunächst vorgelegt wird! Warum betrachtet Ihr nicht das religiöse Leben selbst? jene frommen Erhebungen des Gemüthes vorzüglich, in welchen alle andern Euch sonst bekannten Thätigkeiten zurückgedrängt oder fast aufgehoben sind, und die ganze Seele aufgelöst in ein unmittelbares Gefühl des Unendlichen und Ewigen und ihrer Gemeinschaft mit ihm? Denn in solchen Augenblicken offenbart sich ursprünglich und anschaulich die Gesinnung, welche zu verachten Ihr vorgebet. Nur wer in diesen Bewegungen den Menschen beobachtet und wahrhaft erkannt hat, vermag dann auch in jenen äußeren Darstellungen die Religion wiederzufinden, und wird etwas Anderes in ihnen erblicken, als Ihr. Denn freilich liegt in ihnen allen Etwas von diesem geistigen Stoffe gebunden, ohne welchen sie gar nicht könnten entstanden sein; aber wer es nicht versteht, ihn zu entbinden, der behält, wie fein er sie auch zersplittere, wie genau er auch Alles durchsuche, immer nur die todte kalte Masse in Händen. Diese Anweisung aber, Euren eigentlichen Gegenstand, den Ihr in dem ausgebildeten und vollendeten, wohin man Euch wies, bisher nicht gefunden habt, vielmehr in jenen zerstreuten und dem Anschein nach ungebildeten Elementen zu suchen, kann Euch doch nicht befremdlich sein, die Ihr mehr oder minder mit der Philosophie

Euch zu schaffen macht, und mit ihren Schicksalen vertraut seid. Wiewol es sich nämlich mit dieser ganz anders verhalten sollte, und sie von Natur danach streben muß, sich im geschlossensten Zusammenhang zu gestalten, weil nur durch die angeschaute Vollständigkeit jede eigenthümliche Erkenntniß sich bewährt und ihre Mittheilung gesichert wird: so werdet Ihr doch auf ihrem Gebiet oft eben so müssen zu Werke gehn. Denn erinnert Euch nur, wie Wenige von denen, welche auf einem eigenen Wege in das Innere der Natur und des Geistes eingedrungen sind und deren gegenseitiges Verhältniß und innere Harmonie in einem eigenen Lichte angeschaut und dargestellt haben, wie dennoch nur Wenige von ihnen gleich ein System ihres Erkennens hingestellt, sondern vielmehr fast Alle in einer zarteren, sollte es auch sein zerbrechlicheren, Form ihre Entdeckungen mitgetheilt haben. Und wenn Ihr dagegen auf die Systeme seht in allen Schulen, wie oft diese nichts anders sind als der Eig und die Pflanzstätte des todten Buchstabens; weil nämlich — mit seltenen Ausnahmen — der selbstbildende Geist der hohen Betrachtung zu flüchtig ist und zu frei für die strengen Formen, durch die sich aber am besten diejenigen zu helfen glauben, welche das Fremde gern auffassen und sich einprägen wollen: würdet Ihr nicht, wenn Jemand die Verfertiger dieser großen Gebäude der Philosophie ohne Unterschied für die Philosophirenden selbst hielte, an ihnen den Geist ihrer Forschung wollte kennen lernen, würdet Ihr nicht diesem belehrend zurufen: „Vorgesehen, Freund! daß du nur nicht etwa an solche gerathen bist, welche nur nachtreten und zusammentragen, und bei dem, was ein Anderer gegeben hat, stehen bleiben! Denn bei diesen würdest du ja den Geist jener Kunst nicht finden; sondern zu den Erfindern mußt du gehen, auf denen ruhet er ja gewiß.“ Dasselbige nun muß ich hier Euch zurufen, die Ihr die Religion suchet, mit welcher es sich ja um so mehr eben so verhalten muß, da sie sich ihrem ganzen Wesen nach von allem Systematischen eben so weit entfernt, als die Philosophie sich von

Natur dazu hinneigt. Bedenket auch nur, von wem jene kunstreichen Gebäude herrühren, deren Wandelbarkeit Ihr verspottet, deren schlechtes Ebenmaaß Euch beleidigt, und deren Mißverhältniß gegen ihre kleinliche Tendenz Euch fast lächerlich ist! Etwa von den Heroen der Religion? Nennt mir doch unter allen denen, die irgend eine neue Offenbarung heruntergebracht haben zu uns, oder es auch vorgeben, einen Einzigen, von dem an, welchem zuerst von einem Reiche Gottes das Bild vorschwebte, wodurch gewiß, wenn durch irgend etwas im Gebiete der Religion ein System konnte herbeigeführt werden, bis zu dem neuesten Mystiker oder Schwärmer, wie Ihr sie zu nennen pflegt, in dem vielleicht noch ein ursprünglicher Strahl des innern Lichtes glänzt, — denn, daß ich die Buchstabentheologen, welche glauben, das Heil der Welt und das Licht der Weisheit in einem neuen Gewand ihrer Formeln, oder in neuen Stellungen ihrer kunstreichen Beweise zu finden, unter diese nicht mitzähle, das werdet Ihr mir nicht verdenken — nennt mir unter jenen allen einen Einzigen, der es der Mühe werth geachtet hätte, sich mit solcher sisyphischen Arbeit zu befassen; sondern nur einzeln bei jenen Entladungen himmlischer Gefühle, wenn das heilige Feuer ausströmen muß aus dem überfüllten Gemüth, pflegt der gewaltige Donner ihrer Rede gehört zu werden, welcher verkündigt, daß die Gottheit sich durch sie offenbart. Genau so ist Begriff und Wort nur das, freilich nothwendige und von dem Innern unzertrennliche, Hervorbrechen nach Außen, und als solches nur verständlich durch sein Inneres und mit ihm zugleich. Gar aber Lehre mit Lehre verknüpfen, das thun sie nur gelegentlich, wenn es gilt, Mißverständnisse zu heben oder leeren Schein aufzudecken. Und erst aus vielen solchen Verknüpfungen werden allmählig jene Systeme zusammengetragen. Deshalb nun müßt Ihr Euch ja nicht an dasjenige zunächst halten, was gar nur der wiederholte, vielfach gebrochene Nachhall ist von jenem ursprünglichen Laute; sondern in das Innere einer frommen Seele müßt Ihr Euch versetz-